

spiele der 1726 geschriebenen Kantaten Nr. 169 „Gott soll allein mein Herze haben“ und Nr. 49 „Ich geh und suche mit Verlangen“ Geleinrichtungen des 1. und 3. Satzes des Cembalokonzertes E-Dur BWV 1053, dessen Urfassung wiederum vermutlich ein (verschollenes) Oboenkonzert Es-Dur war. In beiden Fällen handelt es sich um großangelegte Konzertsätze in der Da-capa-Form. Die Sinfonia D-Dur BWV 169 – die E-Dur-Vorlage wurde nach D-Dur transponiert – ist durch reizvollen Oberklang sowie durch Forte- und Piano-Kontraste gekennzeichnet. Zunächst beginnen die ersten Violinen mit einem kurzen Solo, dem sich das Orchester und später die Orgel mit ihrem reichen Passagenwerk hinzugesellen. Auch die Sinfonia E-Dur BWV 49 erhält durch die Oboe d'amore klanglichen Reiz.

Während Johann Sebastian Bach und andere Meister der Zeit zahlreiche Sinfonien für die verschiedensten Instrumente schufen, widmete sich Georg Friedrich Händel auf diesem Gebiet ausschließlich dem Orgelkonzert, das er sowohl „erfand“ wie auch einzig so vollendet gepflegt hat. Der Meister selbst spielte seine Orgelkonzerte in den Pausen der von ihm in der Londoner Covent Garden Opera veranstalteten Oratoriumsaufführungen mit dem Orchester. Daher ruht auch der volkstümliche, sedhafte Zug der Konzerte, die alle nach Art der Kammerkonzerte vier Sätze haben sich nach der italienischen Concerto-grosso-Form richten (Wechsel aus Tutti und Solo). Eine Kostbarkeit aus dem 1761 – also erst nach Händels Tod – in London erschienenen Op. 7 ist das Orgelkonzert Nr. 2 in A-Dur, das nach einem feierlichen Ouvertürematz (in der Art Lullys) in unbekümmerter Formfreiheit weilt und beschwingt dahermusiziert und in einem energisch-spritzigen Allegro gipfelt.

Wolfgang Amadeus Mozarts große C-Dur-Sinfonie KV 551, die später durch den Londoner Geiger und Konzertunternehmer J. P. Saloman ihren heute allgemein gebräuchlichen Namen „Jupiter-Sinfonie“ erhielt, ist die letzte Sinfonie des Meisters. Sie wurde zusammen mit den Sinfonien Es-Dur KV 543 und g-Moll KV 550 im Sommer des Jahres 1788, einer für Mozart mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten verbundenen Zeit, innerhalb weniger Monate komponiert. Ein direkter Anlaß für die Entstehung der drei großen, ihrer Art nach so verschiedenen Sinfonien ist uns nicht genau bekannt, eventuell waren sie für Subskriptionskonzerte bestimmt, die dann wahrscheinlich nicht zustande gekommen sind. Es ist sogar durchaus möglich, daß Mozart diese seine letzten sinfonischen Werke niemals mehr selbst in einer Aufführung gehört hat. – Die Jupiter-Sinfonie läßt nach der strahlend-heiteren Es-Dur und der melancholisch-hintergründigen g-Moll-Sinfonie, Mozarts sinfonisches Schaffen krönend, in ihrer wunderbaren Klarheit geradezu einen Inbegriff klassischer Kunst vor uns stehen. „Ein Werk höchster Harmonie“ nannte sie der Mozart-Forscher Alfred Einstein, und auf diesen „olympischen“ Charakter ist wohl auch ihr Beinamen zurückzuführen. Bereits äußerlich am glühendsten und glänzendsten angelegt, ist diese Sinfonie von einem

stolzen, befreienden und läuternden Gefühl der Kraft erfüllt, gleichsam über alle Schwereigkeiten und Mißgeschicke hinausführend und sie überwindend. Der erste Satz (Allegro vivace) wird in seinem Wesen bereits durch sein breites, zweiteiliges Hauptthema klar bestimmt: Festliche, heitere Kraft und innige Empfindung runden sich hier in vollendeter Verbindung. Auch das zweite Thema gliedert sich in zwei gegensätzliche Motive. In der Durchführung des Satzes, die von kunstreicher thematischer Arbeit mit den Hauptmotiven zeugt, entlockt sich eine Fülle lebensvoller, doch stets in klassischem Ebenmaß gebändigter Bilder. – Auch für den zweiten Satz, ein Andante cantabile, gilt trotz einiger dramatischer, dunkler Malpartien diese Ausgewogenheit. Die ausdrucksvolle Durchführung dieses Satzes führt am Schluß zu einer großen sinfonischen Steigerung. – Das Menuett, das im Gegensatz zu dem lebhaften Trio eher beschauliche Züge aufweist, greift auf die Stimmung des ersten Satzes zurück. – Als berühmtester Satz dieser Sinfonie gilt der Schlußsatz (Molto allegro), der eine äußerst interessante und glückliche Verbindung von Sonatenform und Fugato darstellt. Nach diesem Satz wurde das Werk zuweilen sogar als „C-Dur-Sinfonie mit der Schlußfuge“ bezeichnet, obwohl es sich nicht um eine direkte Fugenform handelt. Trotz aller kontrapunktischen Künste (kanonische Nachahmungen, Ergänzungen usw.), die Mozart hier mit einer geradezu spielerischen Leichtigkeit handhabt, vereint er voll überlegener, selbstverständlicher Meisterschaft polyphone und homophone Partien. Mit einem fanfarenähnlichen Schluß wird der von hinreißendem Schwung erfüllte Satz festlich beendet.

Dr. Dieter Hürtwig

VORANERKÜNDIGUNG:

Mittwoch, den 8. Februar 1978, 20.00 Uhr (AK-D)
Donnerstag, den 9. Februar 1978, 20.00 Uhr (Außer Bereich)
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigiert: Milan Horvat, SFB Jugoslawien
Solist: Michal Weimann, Sowjetunion, Violine
Werke von Webern, Tschokowski und Dvořák

Programmleiter der Dresdner Philharmonie - Spielzeit 1977/78 - Chefdirigent: Prof. Herbert Kegel
Redaktion: Dr. habil. Dieter Hürtwig
Druck: DOV, Produktionsstätte Pirna - III-25-12 - 3.85 T. - 110 004-61-77

DFP - 25 M

Dresdner
Philharmonie

4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT
1977/78

Sonntag, den 25. Dezember 1977, 20.00 Uhr

Montag, den 26. Dezember 1977, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Johannes Winkler

Solist: Andreas Buschnakowski, Karl-Marx-Stadt,
OrgelHenry Purcell
1659-1695

Suite aus „The Fairy Queen“ (Die Feenkönigin)

Prelude
Hornpipe
Air
Rondeau
Hornpipe
Tanz der Feen
Prelude
Tanz des Gefolges der Nacht
Allentanz
ChaconneJohann Sebastian Bach
1685-1750Sinfonia für Orgel und Orchester D-Dur
Vorspiel zur Kantate BWV 169Sinfonia für Orgel und Orchester E-Dur
Vorspiel zur Kantate BWV 49Georg Friedrich Händel
1685-1759

Konzert für Orgel und Orchester A-Dur op. 7 Nr. 2

Overture
A tempo ordinario
Adagio
Allegro
PAUSEWolfgang Amadeus Mozart
1756-1791

Sinfonia C-Dur KV 551 (Jupiter-Sinfonia)

Allegro vivace
Andante cantabile
Menuett (Allegretto)
Molto allegro

ANDREAS BUSCHNAKOWSKI, einer der besten Organisten der mittleren Generation in unserem Lande, wurde 1936 in Leipzig geboren. Er studierte an der Musikhochschule seiner Heimatstadt in den Jahren 1954-1958 bei Dietrich Hellmuth und bei seinem Vater Werner Buschnakowski und absolvierte 1964-1966 eine Aspirantur bei Prof. Robert Köbler. 1964 gewann er den 2. Preis im Fach Orgel beim Internationalen Bach-Wettbewerb in Leipzig. Seit 1958 ist er als Organist an der St. Jakobus-Kirche in Karl-Marx-Stadt tätig und unterrichtet außerdem seit 1961 an der Pädagogischen Hochschule Zwickau (Klavier und Theorie). Erfolgreiche Konzertreisen führten Andreas Buschnakowski, der 1973 mit der Verdienstmedaille der DDR ausgezeichnet wurde, in die UdSSR, CSSR, nach Polen, Jugoslawien, Ungarn, Indien, Schweden, Dänemark, England, Belgien, in die Niederlande, nach Spanien, Österreich und in die BRD. Ferner entfaltete er eine rege Tätigkeit für Rundfunk, Schallplatte und Fernsehen.

ZUR EINFÜHRUNG

Als Englands wohl bedeutendster nationaler Komponist gilt, wenn man von dem 1976 verstorbenen Benjamin Britten absteht, ein Meister des 17. Jahrhunderts: Henry Purcell. Der musikalischen Tradition seines Vaterlandes, insbesondere dessen Volksmusik, zutiefst verpflichtet, aber auch Einflüssen aus Italien, Frankreich und Deutschland aufgeschlossen, schrieb er großartige Vokalwerke, Kantaten, Kirchenmusiken, die Oper „Dido and Aeneas“ (1675), fünf Halbopern (das sind Opern mit gesprochenem Dialog oder Schauspiele, in denen die Musik einen bedeutenden Anteil einnimmt), Kammermusikwerke und Dutzende von Schauspielmusiken. Die aus dem Jahre 1692 stammende Halboper „The Fairy Queen“ (Die Feenkönigin), die zu den wertvollsten und edelsten Schöpfungen des englischen Meisters zu rechnen ist, stellt in textlicher Hinsicht ein Arrangement von Shakespeares „Sommernachts Traum“ durch einen Anonymus dar. Purcells Partitur zu dem Werk war kurz nach seinem Tode verschwunden. 1701 setzte man 20 Guineen für den Finder aus, freilich ohne Erfolg. Erst gegen die Wende des 19. Jahrhunderts wurde eine vollständige Partitur wiederaufgefunden, zum Teil von des Komponisten eigener Hand. Die Musik ist in verschiedensten Formen aufgeteilt, Arien, Chöre, Tänze, Orchesterstücke.

Aus der großen Zahl von reinen Instrumentalstücken (Vor- und Zwischenstücke, Aufzüge, Tänze) zu Purcells „Sommernachts Traum-Musik“ erklingt zu Beginn unseres heutigen Konzerts eine Auswahl von zehn reizvollen Sätzen, die die lyrische, anmutige und auch heiter-groteske Seite Purcellischer Kunst so recht zeigen. Da gibt es zwei festliche Preludes, zwei lustige Hornpipes (altenglische Schmelzentänze), ein liedhaftes Air, ein Rondeau (Rundgesang), einen „Tanz der Feen“, einen „Tanz des Gefolges der Nacht“, einen „Allentanz“ (mit alkigen Sprüngen und Haltepunkten) und eine die Suite beschließende, heftige Chaconne (alter italienischer und spanischer Tanz im langsamen $\frac{3}{4}$ Takt mit Bassostinato und Variationen), deren Anfang die bekannte Händelsche d-Moll-Sonate vorwegnimmt. Unsere Suite vermittelt ein kleines Bild von der Bantheit der Purcellischen Partitur, die eine Menge allegorischer Personen und Figuren versch.

Im umfangreichen Leipziger Kantatenchaffen Johann Sebastian Bachs begegnen uns einige Werke, in denen die Orgel in einem oder mehreren Sätzen als obligates Instrument eingesetzt wird und in denen der klangliche und konzertante Reiz dieses instrumentalen Musizierens voll ausgenutzt wird. Obwohl die Orgel in den betreffenden Stücken durchgängig nur zwistimmig geführt ist und der Bass mit dem Continuo gleichläuft, so ergibt sich doch in den verschieden besetzten Sätzen ein vielfältiges, wechselvolles Musizieren im Sinne des Instrumentalkonzertes, an dessen Entwicklung Bach bekanntlich wesentlichen Anteil hatte (er war der Schöpfer des Klavierkonzertes). Meistens greift er auf bereits vorhandene Instrumentalstücke zurück, die er für den neuen Verwendungszweck bearbeitete. So sind die Sinfonia genannten konzertanten Vor-